

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 107 (2013)
Heft: 9

Artikel: Gemeingut oder Gier : die alte Entscheidung zwischen Gott und dem Mammon
Autor: Hui, Matthias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-390460>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gemeingut oder Gier

Die alte Entscheidung zwischen Gott und dem Mammon – zum neuen Buch «Gieriges Geld» von Ulrich Duchrow

«Gier ist offenbar nicht nur in einem moralischen Mangel von einzelnen Individuen begründet, also ein rein subjektives Phänomen», schreibt der deutsche Theologe, Ökumeniker und Kapitalismuskritiker Ulrich Duchrow (S. 25). Die Gier habe «Wurzeln in der marktförmigen Geldwirtschaft selbst. Es gibt offenbar eine objektive Basis für das Entstehen der Gier, grenzenlos Geld anzuhäufen, nämlich die Gefahr, vom Markt ausgeschlossen zu sein. Gier gründet also im komplexen *Problem der Unsicherheit*, die der Geld-Marktwirtschaft zwischen Individuen eigen ist. Für solche Marktindividuen, die nicht von einer sich gegenseitig stützenden Gemeinschaft und der darin eingebetteten Wirtschaft getragen sind, drängt Geld nach mehr Geld.»

Die ökonomische, die theologische Untersuchung von Gier bringt dann Licht in dunkle Geldhaufen, wenn sie Funktionsweisen des Kapitalismus auf der Spur ist und Gier nicht bloss als persönliches Laster, als individuell begangene (Tod-)Sünde begreift. Das Buch von Ulrich Duchrow ist eine gelungene Bemühung, den derzeitigen Boulevard-Begriff ins Strukturelle zu wenden: «Der Begriff «gieriges Geld», der auf den ersten Blick fehl am Platze zu sein scheint, weil wir das Wort gierig als eine mensch-

liche Eigenschaft verstehen, beschreibt präzise *das Wesen des Kapitals*. Kapital ist gieriges, ständig auf Akkumulation drängendes Geld oder in Geld gemessenes Vermögen, Gewinn, der unersättlich nach mehr Gewinn dürstet.»

Goldene Eier und das goldene Kalb

Bereits Karl Marx spricht vom «automatischen Subjekt», wenn Geld zu Ware wird und Ware in dieser Selbstverwertungswachstumsmaschinerie zu mehr Geld, zu mehr Wert. Kapital schafft Leben für die einen, es «wirft lebendige Junge oder legt wenigstens goldne Eier» (Marx). Und es bringt Versehren über andere, die im Schweiss ihres Ange-sichts Werte schaffen oder von den Produktionsprozessen ausgeschlossen werden. Geld ist unter den Bedingungen des Privateigentums eine Herrschaftsform, der Zins Ausdruck institutionalisierter Gier. Das System führt zu Konsum- und Wachstumszwang: «Nicht mehr die Befriedigung der Lebensbedürfnisse (des Bedarfs, des Gebrauchswerts) ist das Ziel, sondern die Maximierung des Profits über die Befriedigung der Wünsche im Konsum oder über die Befriedigung der Gier nach grenzenloser Vermehrung des Geldvermögens in Finanzgeschäften (mittels des abstrakten Tausch-werts).» (S. 34)

Ein Seitenblick: Eine Novartis-Aktionärin übergab dem Verwaltungsratschef Daniel Vasella an seiner letzten Generalversammlung ein goldenes Kalb: «Das ist der einzige Gott, zu dem sie beten. Sie hätten mit dem Bild eines grossen Visionärs abtreten können, doch sie hinterlassen nur das Bild der Gier.» Das Bild einer Religion, in deren Zentrum die Gier nach Gold, nach mehr, nach allem steht, gegenüber einem Glauben an Gerechtigkeit und Visionen einer anderen Welt – es trifft den Nagel auf den Kopf. Das Bild vom Manager als gieriger Einzelfigur hingegen bewirtschaftet Empörung, politisch ist es von beschränkter Sprengkraft.

Wie macht man Milliarden?

Eine Probe aufs Exempel, über Duchrow hinaus: Zu ergründen, was einen Christoph Blocher antreibt, ist ein schwieriges Unterfangen. Das führt uns derzeit der Regisseur Jean-Stéphane Bron im Kino vor (siehe Filmkritik auf Seite 267). Die Vermutung persönlicher Habgier jedenfalls taugt wenig.

Christoph Blocher dreht den Spiess stets geschickt um, bevor er auf ihn gerichtet werden kann. Im richtigen Moment stellt er sich auch gegen einen «Abzocker» Vasella. Ansonsten knöpft er sich «Scheinasylanten» und «Sozialschmarotzer», Hilfswerke als «Asylprofiteure», den Nationalbankpräsidenten Hildebrand oder die EU vor und bezeichnet alle seine Feindbilder vorzugsweise als geldgierig.

Die wirklich spannende Frage zu Blocher lautet: Wie macht man unter seinen Lebensumständen aus ein wenig Geld – bzw. 20 Millionen Franken Schulden beim undurchsichtigen Kauf der Ems-Chemie – so viele Milliarden? Dass dieses Vermögen bloss akkumulierte Mehrwerte sind, die durch die Arbeit der Werksangehörigen in Ems und anderswo anfielen, geht rechnerisch nicht auf. Es muss noch anders gelaufen sein. Könnte sein Vermögen das Ergebnis einer exemplarischen Selbstverwertung des Kapitals in Zeiten entgrenzter Finanzmärkte sein – einer Selbstverwertung, der das Ausnahmetalent Blocher in richtigen Momenten auf die Sprünge zu helfen weiss? Jedenfalls hat er es geschafft: Da fällt auch ein wenig Geld ab, mit dem er sich, ganz unproduktiv, die «Turnstunde in Ins» von Albert Anker für 7,5 Millionen Franken, die Basler Zeitung oder ab und zu einen SVP-Wahlkampf kaufen kann.

Institutionalisierte Gier

In einer luziden Weihnachtsgeschichte analysierte Constantin Seibt im *Tagesanzeiger* vom 26. 12.11 die Geldvermehrung im Hause Blocher. Zum Ersten ha-

be die Ems-Chemie bald einmal zur finanztechnischen Avantgarde gezählt und ständig neue Finanzinstrumente hervorgezaubert, um Gewinne steuerfrei an die Besitzer abzuführen. Zum Zweiten: Das Unternehmen habe Aktienspekulation im grossen Stil betrieben und so gemäss NZZ einer Art Investmentfonds geglichen. Ein Drittes: Mit der Pharmavision im Gespann mit Martin Ebner habe Blocher in den 90er Jahren vor allem mit der spekulativen Verwaltung von Roche-Aktien 67 Millionen Franken verdient. Viertens: Der Alusuisse-Ausverkauf hätten ihm und Martin Ebner eine halbe Milliarde Franken eingespielt, andere Berichte sprechen vom doppelten Betrag.

Hat hier also die Gier des Geldes optimal funktioniert, die permanente Reinvestierung von Gewinnen in neue Projekte mit noch höheren Gewinnmöglichkeiten? Und erhellt im Fall Blocher Duchrows Darstellung der Mechanik des Kapitalismus als Schutz gegen Unsicherheit und Ausschluss nicht zusätzlich noch einiges? Sowohl auf der individuellen Ebene des um Volks-Anerkennung und Eliten-Anschluss ringenden Pfarersohns als auch auf der betrieblichen, wo es um die Absicherung von Marktführerschaften in sich rasant entwickelnden Märkten geht? Nichtsdestotrotz: Auch Blochers Kapital erhält letztlich seinen Wert aus der Aneignung der Arbeit von Menschen oder dem aufgrund der Macht des Geldes möglichen Zugriff auf sie – sei es in Graubünden, Südafrika, China, Indien, oder an Orten, die die Investoren selber nicht kennen, weil ihre Finanzprodukte in Sekunden-schnelle Kontinente überspringen und Menschen unerkant bleiben.

Weltweite Ökumene

Gier ist ein Thema für Theologie und Kirche. In der weltweiten Ökumene spielte es in den letzten Jahren eine wichtige Rolle. Allerdings bleiben Dokumente zu ökonomischer Gerechtigkeit



Ulrich Duchrow, *Gieriges Geld. Auswege aus der Kapitalismusfalle – Befreiungstheologische Perspektiven*, Kösel Verlag München 2013, 288 Seiten.

* Die ökumenischen Grundlegendokumente und Informationen und Texte zur ÖRK-Vollversammlung finden sich unter: www.oikoumene.org

oft in einer eher diffusen Begriffsbestimmung von Gier stecken. Das Buch von Ulrich Duchrow leistet für diese Debatten, von denen er nicht wenige selber mitgeprägt hat, hilfreiche Klärung.

Das neuste Dokument ist das «São Paulo Statement» unter dem Titel «International Financial Transformation for the Economy of Life»* vom Oktober 2012. Es bringt die im Ökumenischen Rat der Kirchen und in der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen geführten Diskussionen angesichts der globalen Finanzkrise auf den Punkt. Verworfen wird die «Idee», die «Kultur» und die «Ökonomie» der Gier, welche uns «im Rahmen des neoliberalen Kapitalismus psychologisch konditioniert, immer mehr zu wollen» und letztlich «die gesamte Schöpfung Gottes zerstört». «Wir trachten danach, den Kapitalismus, seine Natur und seine Logik zu überwinden (die SP sei gegrüßt! M.H.) und ein System globaler Solidarität aufzubauen. Wir suchen Alternativen für gerechte, sorgende, partizipatorische und nachhaltige Ökonomien (...)» Das Dokument bezieht sich explizit auf das Accra-Bekenntnis von 2004 der weltweiten reformierten Kirchen (vgl. *Neue Wege* 4, 6 und 10/2004). In seinem zweiten Teil entwirft es «einen ökumenischen Aktionsplan und Marksteine für eine neue internationale Finanz- und Wirtschaftsarchitektur» mit Vorschlägen zu konkreten Regulierungsmechanismen und Organisationsstrukturen.

«...weise uns den Weg zu Gerechtigkeit»

Die Schweizer Reformierten haben vor kurzem – von der Öffentlichkeit unbemerkt – eine Gelegenheit verschenkt, an ökumenischen Prozessen weiterhin aus unmittelbarer Nähe zu partizipieren. Die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen, Sachwalterin des bahnbrechenden kapitalismuskritischen Accra-Bekenntnisses für ökonomische und ökologische Gerechtigkeit, war bislang im Ökume-

nischen Zentrum in Genf angesiedelt und zieht 2014 nach Hannover. Es fehlten jährlich 300 000 Franken in der Kasse, deutsche Kirchen füllen nun diese Lücke. Ist der Schweizerische Evangelische Kirchenbund gar ganz froh, dass dieser Stachel im Fleisch ausser Landes ist? Jedenfalls liess man ein wichtiges Netzwerk reformierter Theologie und globaler Solidarität sang- und klanglos ziehen um den jährlichen Preis einer kleineren Kirchenorgel irgendwo oder zwei, drei Pfarrgehälter.

An der kommenden Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen im Oktober 2013 in Korea* lautet das Thema «Gott des Lebens, weise uns den Weg zu Gerechtigkeit und Frieden» (siehe *Neue Wege*-Gespräch in diesem Heft). Die Kirchen mit ihren sehr unterschiedlichen sozialen Verankerungen werden Wirtschaftsfragen kontrovers debattieren. Und doch ist der derzeitige ökumenische Konsens erstaunlich und ermutigend. Im neuen, am 5. September 2012 im Zentralausschuss – auch mit Unterstützung aus der Schweiz – verabschiedeten Grundlegendokument des Ökumenischen Rates der Kirchen «Gemeinsam für das Leben: Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten» heisst es: «Jesus hat uns gesagt: ›Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon‹ (Matthäus 6,24). Die Politik des grenzenlosen Wachstums durch die Herrschaft des globalen freien Marktes ist eine Ideologie, die von sich behauptet, dass es zu ihr keine Alternative gibt, und die den Armen und der Natur eine unendliche Folge von Opfern abverlangt. Sie ›verspricht fälschlicherweise, die Welt durch die Schaffung von Reichtum und Wohlstand retten zu können. Sie tritt mit dem Anspruch auf, alle Lebenssphären beherrschen zu wollen, und verlangt absolute Gefolgschaft, was einem Götzendienst gleichkommt‹ (Accra-Bekenntnis). Es ist ein globales vom Mammon bestimmtes System, das durch endlose Ausbeutung allein das grenzenlose

Wachstum des Reichtums der Reichen und Mächtigen schützt. Dieser Turmbau der Habgier bedroht mittlerweile den gesamten Öko-Haushalt Gottes. Das Reich Gottes steht der Herrschaft des Mammons diametral entgegen.»

Welcher Geist regiert?

Eine Stärke des Buches von Duchrow liegt darin, dass es den biblischen Gegensatz zwischen dem Reich Gottes und der Herrschaft des Mammons als Schlüssel versteht: «Die Kernfrage ist also: Welche Logik, welcher Geist regiert?» (S. 220) «Ist die Welt Ware oder Gabe?» (S. 222). Duchrow bezieht dabei befreiende Traditionen ein aus dem Buddhismus – etwa die Leerheit von Materiellem und die Achtsamkeit –, der griechischen Philosophie – der Konzeption von Ökonomie bei Platon und Aristoteles, die dem Gemeinwohl zu dienen hat – und dem Islam – die Wirtschaftsordnung mit Zinsverbot und das Bekenntnis, dass Gott immer grösser ist als das Vorgefundene, auch als ökonomische Grenzen. Ausführlich legt er auf dem neuesten Stand der Bibelwissenschaften die jüdisch-christliche Tradition dar und kommt für die gesamte Bibel zum Fazit: «Gott und die Reichtumsvermehrung sind die absoluten Gegensätze.» (S. 108)

Leonhard Ragaz spricht von Mammon als grossem Gegengott, Duchrow bezeichnet ihn als Nicht-Gott. Hier setzt Theologie ein: «Kapitalismus als solcher ist auch die Religion des grenzenlosen Wachsens, Begehrens, Konsumierens, Sich-Bereicherns usw. Darum hat Theologie eine zentrale Rolle bei der Überwindung imperialer Strukturen und Lebensweisen, auch wenn sie nicht durch harte, sondern «subtile» Macht durchgesetzt werden.» (S. 167) Für ChristInnen erfordert die Treue zu Christus deshalb die Verkündigung Gottes, der die Bekehrung vom Mammonsdiens fordert, nicht die Bekehrung von anderen Religionen. (S. 216) Entsprechend kann sich

die Spiritualität aus vielen religiösen Quellen speisen, aber immer von den Rändern der Gesellschaft her.

Gemeingut der Menschheit

Wenn Gegensatz mit grosser Geste ins Zentrum gerückt werden, kann dies zu Lasten einer differenzierten Analyse der herrschenden ökonomischen Zustände geschehen. Die Care-Ökonomie und die Geschlechterfragen bleiben bei Duchrow im Schatten. Neuere differenzierende Analyseansätze zum Verständnis der Finanzkrise und den grundlegenden Transformationen im gegenwärtigen globalen System referiert Duchrow kaum. Weil hier Lücken bestehen, bleiben Handlungsvorschläge teilweise ohne genauen Kompass.

Duchrow nennt das postkapitalistische Paradigma in Anlehnung an den Soziologen und Theologen François Houtard «Gemeingut der Menschheit». Natur ist nicht mehr Ressource, sondern geschenkte Quelle des Lebens. In der Ökonomie wird die Geld- und Eigentumsordnung durch die Fokussierung auf den Gebrauchswert und die Befriedigung der Bedürfnisse aller auf den Kopf gestellt. Die Demokratisierung aller Lebensbereiche und damit die Partizipation der Marginalisierten und Ausgeschlossenen wird Politik. Im Aufbau einer genossenschaftlich und demokratisch ausgerichteten Gemeinwohlökonomie finden auch die Glaubensgemeinschaften ihre konkreten Aufgaben. Duchrow hütet sich aber vor Allmachtsphantasien und beugt dem Ausbrennen Engagierter vor: «Man kann und soll nicht nur für einen gemeinsamen neuen Morgen kämpfen, sondern auch gemeinsam Feierabend machen.» (S. 262)

●